

Meine Region

BEZIRK ZWETTL

Ein Wald in Afrika als Geschenk zum 130er

Richard und Hermine Hackl aus Marbach spendeten 9.000 Euro.
Seite 85



Polit-Thriller über Engel und Verschwörung

Sheba Mehofer-Schilk aus Allentsteig schrieb ihren ersten Roman.
Seite 20



INTERVIEW MIT ANDREA WAGNER

„Ich bezeichne mich lieber als Bäuerin“

Der Bauernstand wird immer weniger, trotzdem versorgt heute ein Landwirt zehnmal mehr Menschen als vor 100 Jahren. Das birgt neue Herausforderungen, speziell der Bäuerinnen.

Andrea Wagner, die Vizepräsidentin der Landwirtschaftskammer in NÖ, im Gespräch mit Sonja Eder über die Veränderungen in der Landwirtschaft.

War es für Sie immer klar, dass Sie Landwirtin werden würden?

Andrea Wagner: Ich bezeichne mich lieber als Bäuerin als Landwirtin. Man hat irgendwann gemeint, man muss den Beruf aufwerten zur Agrarökonomin. Aber ich finde die Bezeichnung Bäuerin genau richtig. Das ist ein traditioneller Begriff, mit dem man gewisse Werte verbindet. Zu Ihrer Frage: Nein, es war mir nicht klar, dass ich einmal Bäuerin werde. Ich stamme aus einem bäuerlichen Betrieb und habe viele Geschwister. Den Hof hat mein Bruder übernommen. Ich habe die HLW in Zwettl besucht. Die Liebe hat mich dann zu einem Bauern in die Nachbarortschaft

gebracht. Die Ausbildung zur Facharbeiterin für Landwirtschaft habe ich erst im zweiten Bildungsweg nachgeholt. Seitdem wir die Kinder haben, bin ich am Betrieb.

Das klingt romantisch, mit Kindern und Tieren am Bauernhof.

Wagner: Vielleicht nicht unbedingt romantisch. Als Bäuerin hat man seinen Arbeitsplatz am Hof. Denn das Leben am Hof bedeutet ja auch Arbeiten am Betrieb. Aber für die Kinder ist es auf alle Fälle ein lebenswertes Umfeld, in dem sie aufwachsen können. Es ist ein Vorteil, wenn die Kinder, die ganze Familie oder gar mehrere Generationen am Hof leben und arbeiten. Das kann aber auch herausfordernd sein. Die fehlende Trennung zwischen Lebens- und Arbeitsplatz sowie die unterschiedlichen Ansprüche mehrerer Generationen unter einem Dach können zu Spannungen führen.

Das Arbeits- und Lebensbild der Bäuerinnen hat sich gewandelt. Früher war die Frau im Innenbereich tätig, verantwortlich für die Kindererziehung, die Altenbetreuung und die Tiere. Im und nach dem Krieg haben die Frauen die Arbeiten am Hof alleine durchführen müssen. Heute werden die Betriebe oft partnerschaftlich geführt.

Führen heutzutage auch viele Frauen die Bauernhöfe?

Wagner: Ja, 36 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe werden von Frauen geführt. Es ist nicht mehr so, dass eine Bäuerin einen Bauern heiratet. Viele Partner, ob Frauen oder Männer, sind sehr gut ausgebildet und gehen anderen Berufen nach. Das ist natürlich eine große Herausforderung für die Bäuerinnen: Hof, Haus und Kinder sind eine Mehrbelastung. Wir Bäuerinnen brauchen genauso die institutionelle Kin-

derbetreuung. Man kann die Kinder nicht den ganzen Tag auf dem Traktor mitnehmen. Die Großeltern gehen auch oft noch einem Beruf nach und sind nicht da. Die Anforderungen an die Landwirtschaft sind andere geworden: Vor 100 Jahren hat ein Bauer zwölf Personen versorgt, heute versorgt er 100 Menschen. Die Arbeit ist nicht mehr körperlich so anstrengend wie früher, aber sie ist nicht weniger geworden. Die Tiere brauchen uns 365 Tage im Jahr. Alle reden von Work-Life-Balance. Wir brauchen auch eine Farm-Life-Balance. Wir Bäuerinnen wollen auch mal Urlaub machen, auch mal die Zeit als Paar genießen.

Gibt es da ein Netzwerk von Menschen, die helfen?

Wagner: Ja, zum Beispiel über den Maschinenring gibt es Betriebshilfe. Aber auch Dorfhelferinnen kommen auf den Hof, um zu helfen, wenn ein Familienmitglied krank wird, gepflegt werden muss.

Braucht man da nicht auch spezialisierte Menschen?

Wagner: Ja, weil die Betriebe sind auch spezialisiert. Der eine etwa hat einen Milchbetrieb, der andere einen Schweinebetrieb, da braucht es großes Wissen und Sorgfalt.

Eine gute Ausbildung ist ja generell wichtig?

Wagner: Besonders in der Tier-



▲ Andrea Wagner ist Vizepräsidentin der Landwirtschaftskammer NÖ und betreibt Bio-Milchwirtschaft in Rappottenstein.
Foto: privat

haltung, weil wir wollen fitte und gesunde Tiere und hochwertige regionale Produkte. Die Gesellschaft erhebt hohe Ansprüche an die landwirtschaftliche Tierhaltung und die Produkte, was sich aber leider nicht immer in ihrem Kaufverhalten widerspiegelt.

Wie meinen Sie das?

Wagner: Wir haben hohe Auflagen, im Biobereich halten wir etwa die Milchkühe auf den Weiden, die Tiere kommen tagtäglich hinaus. Diese hohen Tierwohlauflagen sind mit einem höheren Arbeitsaufwand, aber auch mit höheren Kosten verbunden. Wir Bäuerinnen und Bauern sind gerne bereit, diesen Mehraufwand zu leisten. Das muss aber auch entsprechend abgegolten werden. Denn der niedrige Erzeugerpreis, den wir erhalten, ist nicht gleich dem Verkaufspreis im Supermarkt.

Geben nicht immer mehr Landwirte die Tierhaltung auf?

Wagner: Der niedrige Preis für die Produkte und die Mehrbelastung ist oft der Grund. Außerdem ist die Wertschätzung für die Tierhaltung in unserer Gesellschaft nicht mehr da. In der Pandemie hat man gemerkt, dass die Menschen viel Wert auf regionale Lebensmittel und hohe Qualität legen. Aber aktuell, wo alles so teuer ist, auch Lebensmittel – wird eher zu den billigen Produkten im Geschäft

gegriffen. Wenn die Konsumenten aber österreichische Produkte kaufen, dann haben wir auch in Zukunft gute landwirtschaftliche Betriebe. Denn wenn bei uns alle Tierhalter aufhöhen, kommt das Fleisch aus Ländern, deren Tierwohlauflagen nicht so hoch sind wie bei uns.

Es geht also darum, das Image der Bauern zu stärken?

Wagner: Ja, wir dürfen nicht aufhören, über unsere Arbeit und unsere Produkte zu sprechen, damit wir von der Bevölkerung Anerkennung und Wertschätzung für unsere Arbeit und unsere Produkte bekommen. Da gibt es schon viele gute Initiativen wie die KulturInfotafeln der Landwirtschaftskammer NÖ. Die stellt man etwa auf ein Roggenfeld, und wenn man als Radler oder Wanderer vorbeikommt, kann man sich via QR-Code Infos über das Produkt holen. Das finde ich sinnvoll, um Aufmerksamkeit und Interesse für die Landwirtschaft und unsere Arbeit zu wecken.

Glauben Sie, dass man heute gar nicht mehr weiß, was ein Bauer macht?

Wagner: Früher hat jeder gewusst, was ein Bauer macht, weil es noch viel mehr Bauern gegeben hat und dadurch der direkte Bezug gegeben war. Früher war es viel mehr Handarbeit, gesundheitlich auch viel anstrengender, etwa mit der Hand zu melken. Aber früher waren

die Ställe finster und die Tiere angehängt. Jetzt gibt es moderne Ställe, in denen es den Tieren bessergeht. Die Landwirtschaft hat sich weiterentwickelt. Wir Bäuerinnen hören nicht auf, das zu kommunizieren, und es ist uns ein Anliegen, gleich bei den Kindern zu beginnen. Wir wollen erklären, wie unsere Lebensmittel entstehen und mit diesem Wissen auch Wertschätzung erzeugen.

Ist da nicht auch die Herkunftsbezeichnung sehr wichtig dafür?

Wagner: Ja, ist sie. Vor allem in Kantinen von Schulen, Firmen und Krankenhäusern. Heute isst man ja schon mehr in der Gemeinschaftsverpflegung als zuhause.

Wir haben uns als Landwirtschaftskammer stets für die Herkunftskennzeichnung in der Gemeinschaftsverpflegung eingesetzt und sind froh, dass diese nun kommt. Damit die Menschen auch in den Kantinen wissen, woher das Schnitzel auf ihrem Teller kommt und sich bewusst für österreichische Qualität entscheiden können, wenn sie wollen. Auch das AMA-Gütesiegel und das AMA-Bio-Gütesiegel spielen hier eine wichtige Rolle. Jetzt wird dieses Gütesiegel von Eiern, Milch- und Fleischprodukten auch auf Brot und Getreide ausgeweitet, damit man erkennen kann, dass das Mehl, das ich kaufe, aus Österreich ist.

Kommentar



SONJA EDER

über den Konflikt von Zuzug und Bodenversiegelung.

Die Krux mit dem Boden

Wenn Interessen auseinandergehen, ist es immer gut, wenn ein Konsens gefunden werden kann.

So ist es aktuell in der Stadtgemeinde Allentsteig passiert. Durch Schaffung von neuen attraktiven Wohngebieten will die Stadtgemeinde Familien neue Heimat geben und Zuzug schaffen. Die Zahl der angebotenen Grundstücke ist rar, daher wollte die Stadtgemeinde Grundstücke umwidmen.

Das Thema wurde heiß, als es um den Kauf eines Stücks Grünland der Republik Österreich, dem „Generalspark“, und einem Wäldchen in der Allentsteiger Preuschenstraße ging. Zweites gehört bereits der Stadtgemeinde und hätte als Bauland umgewidmet werden können. Bei Bekanntwerden des Vorhabens sammelte eine Bürgerinitiative über 500 Unterschriften dagegen.

Die Situation in Allentsteig zeigt die Bedürfnisse der Leute auf, die Sorge um Klimawandel und Bodenversiegelung haben und jeden Grünraum erhalten möchten. Werden in Zukunft die Städte der Region in die Höhe wachsen müssen?